

MEISTERWERKE

BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR

*Nr. 50:*

*Gebirgslandschaft mit Berg- und Hüttenwerk*

*Claes Dirckz. van der Heck, 1. Viertel 17. Jahrhundert*

*Öl auf Leinwand, 77,5 x 94 cm*

*Bonn, Rheinisches Landesmuseum (Inv.-Nr. 55.23)*



*Claes Dirckz. van der Hecks Gemälde gehört zu den Abbildungen wilder Berglandschaften mit Montandarstellungen, und auch hier nimmt den Betrachter sofort die schroffe und weitläufig vorgestellte, felsige Gebirgslandschaft gefangen, durch die ein Wasserlauf von links durch das Bild hindurchgeführt wird. An einem Wasserfall haben Montane ein Hüttenwerk mit den dazu notwendigen Aufbereitungsanlagen und Hochöfen errichtet, während die Erzversorgung durch Bergwerke gewährleistet wird, die im Gebirge in der rechten oberen Bildhälfte angeordnet worden sind. Der Grundton des Bildes ist grünlich-braun, Felsen und das Gelände wurden in grünen, ockerigen und grauen Tönen wiedergegeben. Der Pflanzenbewuchs ist dunkel bzw. hellgrün, die Ferne schimmert in einem Grau, die Wassermassen des Flusses sind grau und weiß gegeben worden. Zahlreiche Einzelszenen vereinen sich zu einem Gesamtorganismus, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Künstler genaue Kenntnisse vom Montanwesen besessen hat. Was die Bergbauszenen angeht, so erblickt man auf halber Gebirgshöhe das für Göpelanlagen charakteristische kegelförmige Dach über einer leichten Holzkonstruktion. Etwas nach rechts versetzt befindet sich eine Kae neben einer Anhöhe. Unter dem pultartigen Schutzdach arbeitet ein Mann an einem Haspel und fördert Haufwerk zutage. Ein gewundener Weg führt hinab in das Tal, auf dem ein Bergmann eine gefüllte Karre zur Aufbereitung schiebt.*

*Sein Weg führt vorbei an zwei wasserradgetriebenen Pumpen für die Wasserhaltung. Links neben dem tiefer angesetzten Wasserhaltungsschacht ist ein Stollenmundloch mit einer Bergehalde zu sehen, auf der ein Bergmann steht, während ein anderer in gebückter oder kniender Haltung im Halbdunkel des Mundlochs dargestellt ist. Folgt man dem Weg hinunter, so stößt man auf zwei weitere Kauen mit Schächten. Gegen die Felswände gelehnte Pultdächer auf Holzpfosten schützen ovale, offenbar ausgemauerte Schächte, über denen sich Haspelanlagen befinden. Bergleute winden Haufwerk in Kübeln empor, auf der Halde vor den Schächten werden Schubkarren gefüllt. Stollen oder Schürfe führen in den Berg hinein.*

*Die Aufbereitungsanlage ist am rechten unteren Bildrand angeordnet und besteht aus mehreren einfachen Holz- bzw. Fachwerkbauten. Unter einem Satteldach arbeiten zwei Männer, die Erz vom Bergematerial trennen. Im anschließenden Gebäude waschen zwei Männer in einem Setzfaß, in das sie Haufwerk eintauchen, anhaftendes Erdreich ab. Zwei Männer arbeiten an einer im Freien aufgestellten Scheidebank, ein weiterer ist an einem anderen Setzfaß tätig, und ein dritter schiebt einen gefüllten Karren: Er versorgt die Hütte auf der anderen Flußseite mit Erzen, wo sie bei einem Wasserlauf abgekippt, nochmals gewaschen und offenbar auch auf Planherden aufbereitet werden. Die Schlämme werden in Becken ausgehalten und in großen Bottichen gesammelt. Frauen sind bei der Scheidung der Erze beteiligt. Eine Vielzahl von Arbeitern ist auf dem Hüttenplatz beschäftigt. Ein Aufseher mit einem untergeordneten Beamten beobachtet alle Vorgänge.*

*Um den in der Mitte des Hüttengeländes angeordneten Gebäudekomplex hat der Maler vier wasserradgetriebene Anlagen angeordnet. Rechts von den Gebäuden stehen zwei Hochöfen unmittelbar am Wasser. Beide besitzen die gleiche Bauart: Sie sind niedrige, viereckige Schachtöfen mit zwei Abstichöffnungen in der Brust und Blasebälgen an einer Schmalseite unter einem pultdachgedeckten Anbau. Die Blasebälge werden von unterschlächtig angetriebenen Wasserrädern bewegt, die Gicht ist durch die Lohe gekennzeichnet. Ein Hochofen ist gerade im Abstich begriffen: Ein Arbeiter öffnet die Ofenbrust und läßt das Erz in die Grube rinnen. Die Gruben haben kreisrunde Gestalt, die Gußerzeugnisse in Form kreisrunder Platten liegen nach dem Erkalten bei der Waage am Hüttengebäude.*

*Auf der anderen Seite des Hüttengebäudes liegt ein weiterer Hochofen. Er besitzt die gleiche Bauart, ein Wasserrad treibt die Blasebälge an. Ein Arbeiter beschickt gerade den Hochofen an der Gicht, ein anderer arbeitet am Abstichsloch. Das letzte und vierte Wasserrad des Hüttenkomplexes treibt offenbar ein Pochwerk an, das in einem langgestreckten, satteldachgedeckten Gebäude untergebracht worden ist. Die Pochstempel sind zu erkennen, ein Arbeiter mit einer langen Kratze verteilt offenbar das zu pochende Haufwerk unter den auf- und niedersausenden Stempeln. Damit ergibt sich in der Schilderung des Montanbetriebes ein durchaus sinnfälliges Procedere.*

*Ohne das Gemälde überinterpretieren zu wollen, scheint an einem der Öfen und eventuell auch rechts unten die Aufbereitung von Schlacken dargestellt worden zu sein, ein Vorgang, der für die zur damaligen Zeit üblichen Prozesse der Kupferverarbeitung typisch wäre.*

*Eine derartige Deutung würde für das Hüttengebäude eine Funktion als Saigerhütte nahelegen und auch die Frage beantworten, ob der Maler ein Eisen- oder ein Metallhüttenwerk vorstellen wollte. Dafür spricht ferner, daß die erkennbaren Elemente des Grubenbetriebes für einen Eisensteinbergbau als zu aufwendig gehalten erscheinen, und auch die einzelnen Aufbereitungsschritte entsprechen denen der Metallherstellung. Außerdem sprechen die scheibenförmigen Barren für den Metallbergbau: Diese trifft man u.a. auch auf den Darstellungen des „Schwazer Bergbuches“.*

*Das Gemälde wurde zunächst Lucas van Valckenborgh als dem wichtigsten Vertreter von Abbildungen wilder Berglandschaften mit Montandarstellungen zugesprochen, später dann Adam Willaerts. Heute besteht aufgrund stilistischer Vergleiche mit anderen Werken von Claes Dirckz. van der Heck Einigkeit darüber, daß dieser, vermutlich 1571, in Alkmaar geborene Künstler als Maler des Bildes anzusprechen ist. Der noch hohe Horizont spricht allerdings für eine frühere Entstehungszeit als seine ähnlichen, zwischen 1636 und 1638 datierten Arbeiten. Ob Claes Dirckz. van der Heck jemals eine derartige Montanlandschaft erlebt hat, bleibt unbekannt. Auch muß unentschieden bleiben, welches Revier er als Vorbild genommen hat oder ob es sich um eine Phantasielandschaft handelt. Dennoch erhält man ohne Zweifel einen hervorragenden Eindruck von einem Hüttenwerk aus dem frühen 16. Jahrhundert.*

#### LITERATUR:

Rheinisches Landesmuseum Bonn. Gemälde bis 1900, Köln 1982, S. 210 f.; Saal, Wolfgang: Barockzeitliche Industrielandschaft, Bonn 1990 (= Rheinisches Landesmuseum Bonn. Blätter für Besucher. 04/90); Katalog „Paysages Flamands“, Galerie Heim-Gairac, Paris 1953, Nr. 41; Evrard, R.: Les artistes et les usines à fer, Liège 1955, Abb. S. 53; Beutler, Christian: Bildwerke von der Gotik bis zum Rokoko, in: Der Bergbau in der Kunst, hrsg. v. Heinrich Winkelmann, Essen 1958, Abb. 45; Wortel, Th. P. H.: Nicolaes van der Heck, van't Gheslacht van Marten Hemskerck, in: Oud Holland 60, 1943, S. 44 ff.; Katalog „Forschung und Technik in der Kunst“, Ludwigshafen 1965, Nr. 31; Thieme-Becker: Künstler-Lexikon, Bd. 16, 1923, S. 201 f.; – Freundliche Hinweise von Dr. Ingeborg Krueger, Dr. Wolfgang Saal und Wilhelm Wegener, M. A.

*Dr. Rainer Slotta, Bochum*

DER ANSCHNITT 42, 1990, H. 2